

Eine besonders feine Nase

Ein neuer Duft entsteht immer zuerst in meinem Kopf. Egal, ob es sich um ein Parfüm für eine Privatperson, einen Raumduft oder einen Duft für ein Shampoo, ein Duschgel, einen Weichspüler oder einen WC-Reiniger handelt. Mein Duftgedächtnis kann man sich im weitesten Sinne wie ein grosses Fischernetz vorstellen: In einer Ecke befinden sich alle Zitrusdüfte wie Bergamotte, Limette oder Mandarine, in einer zweiten sind alle holzigen Düfte wie Zedernholz, Fichte oder Eichenmoos angesiedelt, in einem dritten Bereich sind die blumigen Düfte wie Jasmin, Rose oder Apfelblüte zu finden und so weiter und so fort. Ein gutes Parfüm zeichnet sich für mich durch einen harmonischen Duft aus. Das ist wie bei einem Chor, bei dem keine Stimme zu dominant in Erscheinung treten sollte. Ausserdem passt ein gutes Parfüm zu der Person, die es auf der Haut trägt. Ich würde zum Beispiel für ein Mauerblümchen keinen super-sexy Duft kreieren, es sei denn, die Kundin wünsche dies ausdrücklich. Die Harmonie eines Parfüms muss stets durch einen sogenannten Haken, eine unangenehme, negative Komponente, gebrochen werden. Dieser Haken, den man als normal riechender Mensch nicht bewusst wahrnimmt, bewirkt, dass ein Duft auch nach fünf Jahren noch spannend ist. Ich vergleiche das gerne mit einem nassen Hund, der durch ein Feld voller Rosen rennt.

Wenn ich selber an jemandem einen Duft rieche, beispielsweise ein Parfüm wie Chanel 5, öffnet sich in meinem Kopf ein Rezeptbuch – mit einem Rosen- oder Liliengarten, einer Waldlichtung oder einer Obstplantage. So lasse ich jeden Duft, den ich wahrnehme, zuerst im Kopf verdunsten. Er entfaltet sich, und ich klassiere gedanklich die einzelnen Substanzen. Dass ich eine besonders feine Nase habe, ist mir schon als Kind aufgefallen. Ich war immer der Erste, der etwas Besonderes roch, wenn wir durch die Strassen zogen. Befand sich beispielsweise eine Kaserne in der Nähe, so roch ich das Gewehrfett, genauso wie ich voraussagen konnte, wenn es schneien würde. Das Wissen über die Essenzen und Substanzen, aus denen Düfte komponiert werden, kann man sich aneignen. Auch ein feiner Geruchssinn lässt sich trainieren, aber ich glaube, dass er mir in die Wiege gelegt wurde. Ich bin mir einfach bewusster als andere Leute, was ich rieche, und seit einiger Zeit habe ich sogar das Gefühl, dass meine Nase an einen bestimmten Ort zoomen kann. Wenn ich zum Beispiel in Zürich Tram fahre, kann ich auf jemanden, der ein Stück vor mir sitzt, fokussieren und alles andere abstrahieren. So erfährt man viel über die Leute, und ich registriere zum Beispiel, wer zu Hause wenig lüftet, wer Alkohol konsumiert hat über Mittag oder wer gewisse Medikamente einnehmen muss, welche die Ausdünstung beeinflussen. Störend ist diese Fähigkeit für mich nur dann, wenn es mir nicht gelingt, im Kopf die einzelnen Substanzklassen aufzutrennen. Dann ärgere ich mich über meine eigene Unbeholfenheit und darüber, dass ich nicht dahinterkomme, um welche Komponenten eines Duftes es sich handelt. Ich kann diesen besonderen Geruchssinn aber auch bewusst abstellen, etwa wenn ich mit meinen Kindern unterwegs bin und andere Dinge im Moment wichtiger sind.

Die Duftpalette, aus der ich mich bei der Kreation eines Parfüms bediene, umfasst rund 1800 Essenzen, wovon die 400 gängigsten im Labor jederzeit greifbar sind. Die übrigen bewahren wir unter speziellen Bedingungen teilweise tiefgekühlt auf. Von den 400 Duftstoffen sind rund 40 natürlich und knapp 360 synthetisch. Während ich ein neues Parfüm entwickle, skizziere ich die Rezeptur ständig neu am Computer. Anschliessend mischt meine Assistentin ein Muster, das ich mit meinem imaginären Parfüm vergleiche und dann immer weiter perfektioniere. Freilich habe auch ich manchmal Schnupfen, doch den Tag, an dem ich wirklich nichts rieche, gibt es vielleicht einmal pro Jahr. 🙌

FOTO: Gaëtan Bally
INTERVIEW: Rebekka Haefeli